

Zu Max Brods dichterischem Schaffen

Von Rudolf Fuchs.

Gerhart Hauptmann sagt irgendwo, wenn ich nicht irre, im Nationalen wurze. Seit jener Zeit hat der Begriff des Nationalen eine tiefe Wandlung und Umwertung erfahren. Klar geschaut ist in jenem ungefähr wiedergegebenen Ausspruch der Zusammenhang des Dichters mit einer Gemeinschaft. Der Dichter auf olympischer Höhe, dem oben die Götter und unten die Magen und Sippen weggestorben sind, ist dem menschlichen Wirkungsbereich entrückt und also unlebendig. Auf Max Brod angewendet heißt es: Er ist ein nationaler Dichter. Er schafft aus dem Judentum, jenem, das ihm anhaftet, dem mitteleuropäischen, österreichischen, böhmischen, Prager Judentum, und schafft für dieses selbe Judentum. Er gibt ihm in dichterischer Form zurück, was er von ihm empfangen hat, gibt ihm vii-Hilft zurück, bereichert es, formt, belebt es. Ein jüdischer Dichter.

Brod liebt das Leben. Er ist Philosoph und bejaht die Erde. Das ist in Zeiten unbegrenzter Fragen, auf welche die Wenigsten Antwort wissen, sehr viel. Den Dessenitsglauben der Väter löst er im Inhalt des Lebens auf. Das Wort Gott kommt fast gar nicht mehr in seinem Roman vor, und doch ist es überall vorhanden. Das Glück ist Gott, das Unglück auch, und vor allem ist es der Weg, der zu diesem und jenem führt. Nicht aus dem Dunkel des Blutes, aus der Finsternis der Nacht kommen die Fragen, nicht von einem unbekannten Oben die Antworten, sondern beide aus dem Willen und Wünschen, aus dem Vermögen und Unvermögen, aus Kraft und Ohnmacht, aus der Harmonie und dem Widerstreit der Gefühle, aus dem Leben selbst. Darin ist Brod, der Gottsucher, ein moderner Dichter.

Aber noch in einem anderen Punkte hat sich Brod der vorgeschobenen Linie genähert, die der Wellenschlag der neuen Zeit im Strand gezeichnet hat. Es ist die Art der Darstellung. „Die Frau, nach der man sich sehnt“ ist der Bericht eines dreifachen Liebesgeschicks. Die neue Sachlichkeit ist es, die inmitten der bildhaften Phantasie in Brods Roman einen seltenen Triumph feiert. Ueber alles geht ihm die Wahrheit. An mehr als einer Stelle ist, wenn nicht gerade der Einfluß, so doch das Freundsein Franz Kafkas zu spüren. Aus Kafkas wahnwitziger Phantasie sprach mit lautem Munde die Wahrheit. „So ist das Leben“, wußte er eigentlich nicht so zu enthüllen. Darin gleicht ihm Max Brod und ist sein Freund. Ob das Schwanken einer zum Glück erhabenen und zum Unglück hinabgestoßenen Seele durch Größe auszeichnet ist oder nicht, wer will es entscheiden? Aber es hat seinen Platz unter den Wahrheitsgehalten des Lebens und Brods Roman wird ihn als Lebensbericht behaupten.

Diese drei Momente, nämlich: daß das Erlebnis aus dem Leben einer Schicht geschöpft und ihr im Kreislauf als Kunst wiedergegeben wird; daß ferner dem Glauben an den Menschen, an die Erde, das Wort gesprochen und dem häßlichen Nihilismus zufälliger Nichtselbstmörder — sie sind nicht so selten, wie man glaubt, und wo zehn zusammenkommen, um zu beten, zu arbeiten oder zu spielen, ist sicher ein falscher Mitleidlicher unter ihnen — daß er also diesen mit Wucht begegnet; daß er schließlich die Mittel einer neuen, in der Entwicklung begriffenen Erzählkunst, jene des Berichtes,

anwendet und seiner Phantasie die Gewissenhaftigkeit als Gefährtin zugesellt und beides Licht voranschickt, das nicht mystisch, sondern taghell leuchtet; all dies macht seinen Roman zu einer freundlichen Erscheinung und beweist die große, unzerstörbare Jugend des Dichters.

„Tycho Brahes Weg zu Gott“ im Brods Gipfelleistung: sie schloß eine Epoche der Objektivierung ab. Des Dichters Persönlichkeit ergoß sich damals in die historische Form. In seinem neueren historischen Roman „Reuben“ ist schon deutlich der Einbruch der realen Erwartungswelt zu spüren; man beachte die Gespräche Reubens mit seinen Zeit- und Weggenossen, und wird zwingend den Alltagsstos herausgehört. Der Widerstreit der alten und der neuen Welt spielt sich nicht nur bewußt im Inhalt, sondern unbewußt auch in der Form ab. Mit dem neuesten Roman „Die Frau, nach der man sich sehnt“ ist Brod vollends zu seinen Ursprungspunkten zurückgekehrt. Gereift, mit Wissen und Erlebnissen beladen, macht er bei seiner Jugend halt.

Drei Frauen sind es — Dorothy, Agnes und zuletzt und hauptsächlich Stascha —, die im Leben des seltsamen Helden, des Offiziers a. D. Mayreder, die entscheidende Rolle spielen. Heidentum, Judentum, Christentum: dreieinig sind sie, nicht zu trennen. Dorothy, wiewohl es nirgendwo gesagt wird: christliche Gesellschaft. Agnes: zwar nicht heidnisch, aber christlich, sagen wir: konfessionlos. Stascha: Jüdin. Dies zumindest in jenem tieferen Sinne, der nicht nach Rasse und Religion, sondern nach der ganzen Lebensanlage entscheidet. Möglicherweise also durch Brod Jüdin geworden. Stascha ist Mayreders Schicksal. Sie ist die ungeliebte Lebenskraft, eine elementare Göttin, Opferlamme, die den Leib des Geliebten versengt und sich selbst verzehrt. Nach unvorhergesehenen Gesetzen begibt sich die Liebesgeschichte Mayreders, mit ihrem fieberhaften Anfall, gloriosen Aufstieg und dem schwellenden ergebenden Ende. Und wie alles Religiöse letztlich nichts anderes will, als das Dasein Gottes erweisen, so auch dieser Bericht nur das Dasein der Liebe. Denn nach Brod ist die Liebe eine Religion, die unerschöpflich ist, wie alle Ratschlüsse Gottes. Ihren Geheimnissen mit kalter Berechnung nachzugehen, ist Frevel. Den Frevel verschlingt das liebe Leben und läßt ihm kaum einen schwachen Begriff von den Höhen, auf denen er einst gläubig, kindlich vertraut wandelte. Ueber dem Buch liegt ein Schein aus jenen unsagbaren Tagen. „Staschatage“ nennt sie Mayreder in seinem offeneren Bericht. Das Herz dieses alternden Mayreder, der seine Geschichte erzählt, ist vom Feuer verheert und klaffend, sein Schrein zur Bewahrung von Geheimnissen mehr. Ein Ueberlebender erzählt vom Dasein, und es ist fast so, als erzählte er ein jenseitiges. Zwischen Oräbern verliert sich seine grazios verkommene, edle Gestalt. Eigentümlich, wie man erst nach der letzten Zeile dieses Roman begriffen hat. Er will nicht widerspruchlos hingenommen werden. Es stehen peinliche und fürchterliche Dinge darin. Es ist ja ein Bericht, und peinlich und fürchterlich ist das Leben oft genug. Alles jedoch hat in einem höheren Sinne die Wahrheit für sich. An einer bezeichnenden Stelle heißt es in dem Roman: „Es gibt eben zweierlei Anblick des Lebens. Einer ist blühend, gesund, von Balsamwind überhaucht — der andere zeigt nichts als Fressen und Gelfressenwerden. Beide Anblicke sind wahrscheinlich gleich wahr und unwahr. Aber eine Wolfe Stimmungssache ist es doch wohl nicht, ob sich einmal der eine, einmal der andere hervorkehrt.“

Trotz allem: ein Hohelied der Liebe. Brod mußte erst „Tycho Brahe“ und „Reuben“ schreiben, um wieder dort vorüberzugehen, wo er in jüngeren Jahren seine „Jüdin“ geschaffen hat.

Schalet, Beiträge zur Philosophie des „Wenn schon“. Jüdischer Verlag, Berlin, 1927.

Sammy Gronemann hat zum dritten Male in hellerer Form ein tiefstes Buch geschrieben. Dieses behandelt ähnlich wie seine zwei vorangegangenen mit so großem Erfolg gekrönten Bücher „Tohuwabolu“ und „Havdolo“ und Zapfenstrich“ die ewige jüdische Tragikomedie: als Geschlossenheit eigenen Art hingestellt sein in eine Umwelt, die das Bild der jüdischen Gemeinschaft verzerrt wiedergibt. Es ist ein Vorgang ähnlich dem, wenn man sich vor einem sogenannten Zauberspiegel stellt: das Spiegelbild reißt zum Lachen, es ist verzerrt und gar nicht menschenähnlich. Wer nur das Spiegelbild kennt, zieht selbstverständlich falsche Schlüsse in bezug auf den Erreger des Bildes. Das Urbild aber ist in seiner Art durchaus proportioniert. Dieser Grundvorgang wird von Sammy Gronemann in unzähligen Beispielen und zahlreichen Anekdoten behandelt. Und immer wieder bietet sich dem Leser etwas Komisches dar. In Wirklichkeit aber ist es traurig. Darum ist auch das neueste Buch Sammy Gronemanns, so anstrengend es sich auch gibt, und so unprätentios der Autor im Buche sein Tun beurteilt, tiefstern und regt zum Nachdenken an. Wie es überhaupt der Vorzug Gronemanns ist, lachend Erkenntnisse beizubringen. Im „Schalet“ behauptet Gronemann zwar ausdrücklich, er sei kein Philosoph. Er gestattet jedoch, daß man ihn korrigiere, wie es ein Professor in bezug auf Goethe getan, indem dieser Forscher schrieb: „Hier irrt Goethe“. In der Behauptung, er sei kein Philosoph, irrt Gronemann, wenigstens in bezug auf jüdische Dinge. Darin ist er Philosoph, und zwar fruchtbar auf dem Spezialgebiet der jüdischen Psychologie. Wer lachen und dabei lernen will, der lese den „Schalet“, er wird dabei soviel Freude haben wie der Rezensent. M. W.

Arnold Zweig, Juden auf der deutschen Bühne. Mit 16 Bildtafeln. 1927, Der Heine-Bund, Berlin.

In der Reihe der Bücher des Heine-Bundes, der wir schon so manche wertvolle Gaben verdanken (Erbogens „Gestalten und Momente“, wie Pallières „Unbekanntes Heiligtum“ wurden erst kürzlich in diesen Blättern angezogen) hat nun Arnold Zweig es unternommen, „Juden auf der deutschen Bühne“ darzustellen: das Theater als Besonderheit, die Personen — Schauspieler wie Dramatiker — als Stelvertreter, endlich auch die jüdische Szene, das Judentum der Modernen so gut wie das hebräische und jüdische Theater. Hier sei vorerst nur kurz auf das schön ausgestattete Buch hingewiesen, das eingehender Betrachtung wert ist. Eine ausführliche Besprechung wird demnächst erscheinen. Dr. B. Badt-Straub.

Der Mutter Traum. Chanukkah-Märchen in einem Aufzuge von Dr. Siegfried Keßler. Verlag B. Heller, München. Preis 0,80 Rm.

In ansprechender Weise hat es der Verfasser verstanden, in einem Chanukkah-Spiel darzustellen, wie durch die frische und ganz erfüllte Eindruckskraft eines Kindes, dem das Judentum durch die Schule zum Erlebnis geworden ist, auch in seiner Mutter, die sich seit langem schon von jüdischer Sitte und jüdischem Gefühl abgewandt hat, verschüttete Quellen wieder spritzen. Das Spiel, das für Kinder- und Schulaufführungen gedacht ist, führt, geleitet vom Propheten Elia, die 22 Buchstaben des jüdischen Alphabets der träumenden Mutter vor. Man wünscht dem Büchlein zahlreiche Aufführungen.

WERTVOLLE GESCHENKE

MARTIN BUBER
REDEN
UBER DAS JUDENTUM
GESAMTAUSGABE
Geb. Rm. 2,50, geb. Rm. 3,50

Das Buch ist unentbehrlich für jeden, der sich um die Tradition und den geistigen Gehalt des edlen Judentums bemüht.

Hermann Hesse in der Basler Nationalzeitung.
Es ist ein großes Bekenntnisbuch, das nicht nur Anhänger der gleichen Geistesrichtung hierüber sondern jeden religiös Suchenden fesselt und anregt.
Prof. Felix Perles
in der Königsberger Hartungsschen Zeitung.

REDE ÜBER
DAS ERZIEHERISCHE
Rm. 2.—

Aus den Besprechungen führen wir an: Die dritte Internationale Pädagogische Konferenz hatte „die Entfaltung der schöpferischen Kräfte im Kinde“ zum Thema. In einer aufregenden Rede die den Höhepunkt der Tagung bildete und ein Ereignis war, hatte damals Martin Buber das Erziehungsthema als Zielsetzung grundsätzlich in Frage gestellt. Diese Rede liegt, ergänzt durch den Vortrag der anschließenden Aussprachen, nun als Schrift vor Sie dringt in ihrer fundamentalen Bedeutung über den Kreis der Erzieher in engere Sinne hinaus. Denn es geht in ihr nicht mehr um die vorletzten, sondern um die „letzten Dinge“, die ihr liegt nicht mehr die idealistische Fragestellung und Geisteshaltung des vergangenen Jahrhunderts zugrunde (wie noch fast alle Schriften aus der neuesten Pädagogik), sondern Frage und Antwort gründen sich in einem gläubigen Realismus.
Ernst Michel im „Kanalar“.

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER
BERLIN

UPTON SINCLAIR
PETROLEUM

Roman / In Leinen Rm. 7.—
Der Gedanke an einen amerikanischen Tolstoi drängt sich auf, dessen Menschen nicht mehr russische Bauern sind, sondern Industriekolossen in Schächeln, Bergwerken, auf Petroleumfeldern, in Havenstädten, Slams und Fabriken. Es gibt keinen amerikanischen Schriftsteller, der uns die Weite dieses Erdteils, die ökonomische Maschinerie dieses technischen Landes, die geographischen und soziologischen Räume, das ungeheure, lübelhafte Geschick Amerikas annähernd so beschreibt wie er.
Werner Schendell
in der „Literarischen Welt“

JOHN DOS PASSOS
DREI SOLDATEN

Roman aus Amerika und Frankreich während und nach dem Kriege / In Leinen Rm. 5,50
Dos Passos „Drei Soldaten“ sind ein offenes und ehrliches Bekenntnis, aus vollem Herzen und aus unmittelbarer Lebenserfahrung gestaltet, von Phantasie und Darstellungskraft, von der ersten bis zur letzten Seite überzeugend und interessant, kurz, der erste hochbedeutende und anerkennende Beitrag Amerikas zur Weltliteratur.
Vossische Zeitung

ILJA EHRENBURG
MICHAIL LYKOW

Ein Helden- und Schieberroman aus Sowjet-Russland
Kart. Rm. 4,80, Leinen Rm. 7.—
Der Held dieses Romans wird von der Revolution aus der Bahn gerissen, kann sich aus alltäglichem Leben nicht mehr zurechtfinden und endet als Schieber und Betrüger. Ein Meisterwerk psychologischer Erzählungskunst, in der sich der russische Alltag während und nach der Revolution ungeschminkt spiegelt.

WERA FIGNER
NACHT
ÜBER RUSSLAND

Lebenserinnerungen einer Revolutionärin
Mit 3 Bildern / In Leinen Rm. 7.—
Eine getreue, anschauliche Schilderung des tragischen und bewundernswerten Lebens einer russischen Frau; zugleich eine klassische Darstellung der heroischen russischen Revolutionsbewegung der Jahre 1875-82. Eines der seltenen Bücher, die zum unsterblichen Schatz der Weltliteratur gehören. Ein großer, wahrhaftiger, stolzer und mutiger Mensch schildert eine heroische Zeit... Wer seine Jungfrau liebt, gebe ihnen dieses herrliche Buch.
F. Bruppacher

MAXIM GORKI
MATWEJ
KOSHEWJAKIN

Roman in 2 Bänden
Band XI/ XII der Gesamtausgabe
Leinen Rm. 10.—
Band I: „Der Sohn der Nonne“
Band II: „Im Banne der Kleinstadt“
Eins der stillsten und ergreifendsten Werke der russischen Literatur. Ein Buch von Träumen, Liebe, Einsamkeit, Misstrauen und Verklärung. Ein Spiegel des russischen Menschen, — seiner sehnächtigen Zerrissenheit, seiner Flucht in die Einsamkeit, seines Glaubens an den Sieg das Guten im Menschen.

KONSTANTIN FEDIN
STÄDTE UND JAHRE

Roman aus dem alten Deutschland und dem neuen Russland / In Leinen Rm. 7.—
... ein Roman von außergewöhnlicher Kraft, ein Wegweiser in der Literatur, ein Werk russischer Tradition und zugleich von großem europäischem Stil.
Krasnaja Gazeta, Leningrad

MALIK-VERLAG / BERLIN

FRANZ ROSENZWEIG
JEHUDA
HALEVI

92 Hymnen
und Gedichte · Deutsch

Leinen Rm. 15.—
Leder Rm. 30.—

Rosenzweig bildet uns die ungeheuren Stapfen und Male eines gewaltigen Geistes in Jehuda unverkürzten Maßen nach, und wenn wir uns darüber neigen, so ist uns, als entstünden sie in diesem Augenblick.

Oskar Loerke in
„Die neue Rundschau“

VERLAG
LAMBERT SCHNEIDER
BERLIN-DAHLEM